

Für bessere Vorsätze

Nachhaltigkeit ernst nehmen. Ein dünnes Bändchen als Denkanstoss, eine dicke Studie zur Vertiefung. Wer weiter auf die Politik wartet, weicht den notwendigen Entscheidungen aus.

Hans Steiger

In der 'P.S.'-Klima-Beilage habe ich im Herbst auf die beiden Publikationen bereits kurz hingewiesen. Quasi unbesehen, aufgrund von Vorschauen. Darf ich – zumal die Tage der guten Vorsätze bevorstehen – meine Empfehlung wiederholen? Rotgrün muss die aktuellen Krisen dringend für Auseinandersetzungen mit neuen Arten von Alternativen nutzen. Nichts mehr scheint jetzt für die Zukunft fest gefügt. Pragmatische, auch private Entscheidungen sind also mit Grundsatzfragen zu verbinden.

Wollen und nicht können?

P.M. spricht den Teufelskreis des «Wollen, aber nicht Können» an. In der persönlichen Praxis wie in der Politik. Es gebe ein «kolossales Missverständnis» im Verhältnis von Parteien und Bürgern: Erwartet wird, dass ir-

gendwann das erlösende Wort kommt, ein Zukunftsprojekt, eine neue Partei gar, «die es wagt, offen über Probleme zu reden und sachliche Lösungen vorzuschlagen». Doch diese Partei müsste vor allem schlechte Botschaften verkünden, «den Abschied von der ungebremsten Konsumgesellschaft». Natürlich wird es diese Partei nicht geben, «und wir brauchen sie auch nicht». So sehr ein Neustart nötig ist – er muss anders funktionieren. «Parteien, Verbände und andere Organisationen, in denen diese Themen angegangen werden können, gibt es heute schon genug.» Doch die meisten sind in enger Interessenpolitik festgefahren; was sie in ihren Programmen anbieten, wollen immer weniger Menschen als Multipack. Gefragt wären neue Allianzen zu den neuen Themen. P.M. bietet auf den letzten Seiten seines schmalen Bändchens einen Weg an, auf dem diese anzuregen, gar zu «organisieren» wären – via www.neustart-schweiz.ch. Wahrscheinlich ist das der naivste Teil der Vision. Aber seine utopische Skizze einer anderen Schweiz in einer anderen Welt ist hilfreich, um das Neue anzudenken. Zurecht hält Christoph Pfluger zudem im Vorwort fest, dass der Autor als Utopist «unbestrittene



Langzeitwirkung» hat. Die modellhafte 'Kraftwerk'-Siedlung in Zürich zum Beispiel ist auch eine Spätfolge von 'bolo'bolo', das 1983 zum Outsider-Bestseller wurde.

Es ist keine 2000-Watt-Gesellschaft, sondern eine «1000-Watt-Lebensweise», die P.M. propagiert. Urban geprägt, mit grosszügiger, gemeinsam genutzter Infrastruktur. Das schont Ressourcen und schafft soziale Sicherheit. Grossstädte, vernünftig gestaltet, sind weitaus die «grünste» Siedlungsform. Mit reduzierter Erwerbstätigkeit und mehr nachbarschaftlicher Arbeit bekommen auch Männer «die langersehnte Chance, ein Stück Gleichstellung herzustellen». Stadt- und Agrozentren gehen Partnerschaften ein und ermöglichen damit eine Landwirtschaft, «die weder marktwirtschaftlich noch rein dekorativ ist». Geplant wird konsequent von unten nach oben. Stadtquartiere und kleine Landstädte mit 10 000 bis 20 000 Leuten hätten etwa die ideale Grösse für praktizierte Demokratie. Für die nächste Stufe brauchte die Schweiz vielleicht sieben Regionen, intern wie international verbunden durch einen «Dienstleistungsstaat» mit 500 Filialen. Alle öffentlichen Dienste haben dort ihre Schalter. «Reklamationen können gleich nebenan bei der Abgeordneten angebracht werden.»

Und darüber hinaus? Da wären Schritte für Schritte weitere Netzwerke denkbar. «Europa ist praktisch, mehr nicht.» Ob und wie wir uns in «eine globale Polizeitruppe» einbringen sollten, was der richtige Umgang mit dem Mi-

Quelle:

P.S., die linke Zürcher Zeitung

Nr. 47/08, 24. Dez. 2008

www.pszeitung.ch

grationsproblem ist, darüber wäre noch zu streiten. Aber dass die Schweiz der Welt nach wie vor einiges schuldet, ist wohl wahr. «Wenn die Zustände zum Davonlaufen sind, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen davonlaufen.» Prioritär ist eine Umgestaltung unseres Lebens und unserer Politik. Damit nicht noch mehr Schaden ange richtet wird.

Nachhaltigkeit setzt Grenzen

Das sei zu wolkig? Bitte – die Studie des Wuppertal Instituts, die ein «Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt» postulierte und recht präzise vorstellt, ist über weite Strecken auf unsere Verhältnisse übertragbar. Schade, dass das Cover derart uninspiriert wirkt. Sollte die Wissenschaftlichkeit betont werden? Sprachlich gibt es für Interessierte jedoch keine Hürden. Es lohnt sich, den Brocken durchzuackern, den zwei kirchliche Hilfswerke mit dem grössten deutschen Umweltschutzverband gemeinsam in Auftrag gegeben haben. Schon ein nach der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio publizierter Vorläuferband wies diese doppelte Abstützung auf. Schliesslich war dort 1992 eine «Agenda für eine umweltverträgliche, sozial gerechte und ökonomisch tragfähige Entwicklung im 21. Jahrhundert» beschlossen worden. Erstmals wurde global postuliert, «dass Umwelt und Entwicklung zusammen gedacht werden müssen». Ja, es bestand sogar ein «Konsens, dass die Produktions- und Konsummuster der Industrieländer sich ändern müssten». Aber was bedeutete die «Agenda 21» für die reichen Nationen konkret? Wie war der Wandel in Gang zu bringen?

Schon der erste Entwurf für ein zukunftsfähiges Deutschland nahm die Nachhaltigkeit nicht als Plastikwort, sondern ernst. Samt den

mit dem Begriff offiziell anerkannten ökologischen Grenzen und weltweiten Menschenrechten. Die konkrete Utopie sollte politisch wie privat zum Handeln animieren. Nun sind die neuen Dimensionen der Klimafrage, neue Erkenntnisse und Konstellationen zu berücksichtigen. Und es war Zwischenbilanz zu ziehen. Bewegt hat sich einiges. Es gab durchaus Innovationen und Initiativen im technischen wie im politischen Bereich, allerdings vorangetrieben «von Minderheiten», nicht durch Regierungen. «Kein Staat, und auch nicht Europa, hat bis vor kurzem die Beschlüsse von Rio ernst genommen. Es war ein verlorenes Jahrzehnt.» Deutschland als stolzer «Exportweltmeister» baut weiter «an einer Weltwirtschaftsstruktur mit, die nicht zukunftsfähig ist». Gewinne auf den Weltmärkten werden zu grossen Teilen «mit der Ausdehnung der ökologischen Raubökonomie auf die Schwellenländer eingefahren». Parallel zur «Umweltbelastung nach draussen» läuft die «Umverteilung nach oben». Mitprofitiert wird aber auch unten, wie unsere «ökologischen Fussabdrücke» und die im Detail erklärten «Rucksäcke» der konsumierten Güter zeigen.

Einfluss nehmen, achtsam leben

Fleisch, Fliegen und Fläche sind drei Stichworte, die ich mir zum privaten Bereich als zentrale Ansatzorte notierte. «Achtsam leben» ist eines der Kapitel überschrieben. Das davor: «Einfluss nehmen». Was an Möglichkeiten aufgezeigt wird, lässt sich hier nicht in Kürze rapportieren. Gründlich wird etwa das Potenzial von Fair Trade ausgeleuchtet. Nie werden die kritischen Punkte vergessen, nichts kommt als Patentrezept daher. Dass aber die Markt- und Wachstumsfixierung in die Sackgasse führt, wird in wünschbarer

Klarheit festgehalten. Es gibt wenige «Zukunftsmärkte», in denen selektives Wachstum erwünscht ist. «Neuordnung, Schrumpfung oder Ausstieg» sind zumal für unsere Breiten die wichtigeren Begriffe. Und dem Markt, so beweglich diese Organisationsform des Wirtschaftens auch ist, «wurde nie in die Wiege gelegt, für Gerechtigkeit, für die Integrität der Schöpfung oder für Schönheit zu sorgen – und er ist dazu auch nicht imstande». Dafür ist die Politik, sind wir zuständig.

P.M. Neustart Schweiz. So geht es weiter. Edition Zeitpunkt Solothurn 2008, 96 Seiten, Fr. 18.70. www.zeitpunkt.ch

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Anstoss zur gesellschaftlichen Debatte. Eine Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 2008, 656 Seiten, 15.40 Euro. www.zukunftsfahiges-deutschland.de führt zu weiteren Materialien.

ZUKUNFTSFÄHIGES DEUTSCHLAND

in einer globalisierten Welt

Ein Anstoss zur
gesellschaftlichen Debatte
über eine global nachhaltige
Entwicklung

Herausgegeben von

Brot
für alle Welt

BUND
DEUTSCHER
NATURSCHUTZ

eed
ÖKOLOGISCHES
ENTWICKLUNGSPARTNER